

(Klausenburg), wo er von 1941 bis 1944 als öffentlicher ordentlicher Professor wirkte.

Im Jahre 1945, nach dem 2. Weltkrieg, nahm den Flüchtling seine ehemalige Alma mater, die Universität Wien, als Gastprofessor auf. Seit 1947 war er außerordentlicher Professor für klassische Philologie an der Universität Graz, wo er 1961 den Lehrstuhl für Byzantinistik erhielt und bis zu seiner Emeritierung (1969) wirkte. Denn seine Forschungen konzentrierten sich immer mehr auf Probleme der byzantinischen Geistesgeschichte und der Ostkirche. So wurde *Endre von Ivánka* zum Vorsitzenden der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft gewählt und rief 1954 die erfolgreiche Schriftenreihe „Byzantinische Geschichtsschreiber“ (im Verlag Styria, Graz) ins Leben.

Endre von Ivánka begann schon als Gutsherr zu publizieren. Es ist bezeichnend, daß die lange Reihe seiner Veröffentlichungen im Jahre 1930 mit einer französischen Aristoteles-Studie in der belgischen „Revue Néoscholastique de Philosophie“ einsetzt. Seine selbständig erschienenen Bücher zeigen sein breit gefächertes Interesse: *Die aristotelische Politik und die Städtegründungen Alexanders des Großen. Wege des Verkehrs und der kulturellen Berührung mit dem Orient in der Antike* (Budapest 1938), *Hellenisches und Christliches im frühbyzantinischen Geistesleben* (Wien 1948), *Plato christianus. Übernahme und Umgestaltung des Platonismus durch die Väter* (Einsiedeln 1964), *Rhomäerreich und Gottesvolk. Das Glaubens-, Staats- und Volksbewußtsein der Byzantiner in seinen Auswirkungen auf die ostkirchlich-osteuropäische Geisteshaltung* (Freiburg, München 1968).

Endre von Ivánka wußte wesentliche Probleme kurz und bündig darzustellen. Seine 1973 veröffentlichte Bibliographie [Kairos N. F. 15 (1973) S. 319—323] enthält — obwohl unvollständig — nicht weniger als 130 Beiträge für Periodica und Sammelwerke. Seine umfassenden Kenntnisse befähigten ihn, auch bei scheinbar unbedeutenden Einzelheiten weitreichende Zusammenhänge zu durchschauen. Davon zeugen seine zahlreichen Beiträge zur Bildungsgeschichte des ungarischen Mittelalters und über die Rolle der Ostkirche in Ungarn. Denn *Endre von Ivánka*, dessen wissenschaftliche Interessen keine sprachlichen und nationalen Grenzen kannten, ist dem kulturellen Vermächtnis seiner ungarischen Heimat stets treu geblieben. Er hat dem Verlag Styria vorgeschlagen, den gut eingeführten Reihen „Byzantinische, Slawische und Osmanische Geschichtsschreiber“ auch eine Reihe „Ungarns Geschichtsschreiber“ folgen zu lassen. Die Verwirklichung seiner Idee hat *Endre von Ivánka* nicht mehr erlebt. Am 6. Dezember 1974 hat ihn der Tod nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ereilt.

Thomas von Bogyay

München

László Pálincás 1910—1974

Nach langem Leiden und mehreren Operationen verschied am 16. Juli 1974 *László Pálincás*, Professor für ungarische Sprache und Literatur sowie für Finnougristik an der Universität Florenz. Der Tod hat den 64jährigen aus einem bewegten, mit harter Arbeit und manchem Kampf erfüllten Leben hinweggerafft. *László Pálincás* konnte und wollte nie der Stubengelehrte werden, der in seinem Elfenbeinturm einem engstirnigen Spezialistentum frönt. An der Universität Budapest studierte er zunächst Französisch, Italienisch und Geschichte und erwarb das Gymnasiallehrerdiplom, im Jahre

1937 aber promovierte er als Kunsthistoriker. Das Institut für christliche Archäologie und Kunstgeschichte der Universität, die Kommission für Denkmalpflege, das Ministerpräsidium, das Italienische Kulturinstitut in Budapest waren die ersten Stationen seiner Laufbahn. 1942 wurde ihm das neuerrichtete ungarische Lektorat an der Universität Florenz anvertraut, doch mußte der Artillerieoberleutnant der Reserve im Juli 1943 einrücken. Erst im Februar 1946 kehrte er aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft als 75-prozentiger Kriegsinvalide heim, nachdem sein rechter Oberschenkel amputiert werden mußte. Im nächsten Jahr nahm er seine Tätigkeit in Florenz wieder auf und organisierte das Ungarische Institut der Universität, dessen Jahrbuch (*Annuario*) sich durch sein hohes wissenschaftliches Niveau auszeichnete. Als die ungarische kommunistische Regierung 1948 das Institut schließen ließ, verweigerte Pálincás die Rückkehr nach Ungarn. Er hat damit das Fortbestehen der ungarischen Dozentur in Florenz ohne jede Unterstützung aus der Heimat gesichert. Um diesen wichtigen Posten ungarischer Kultur in Italien halten zu können, mußte er sich auch in die finnisch-ungarische Sprachwissenschaft einarbeiten. Der Schwerkriegsbeschädigte, der zeitlebens an den Folgen der Amputation zu leiden hatte, fand dabei noch Zeit und Kraft, die italienisch-ungarische Gesellschaft für Literatur, Kunst und Wissenschaft „Mattia Corvino“ wiederzubeleben und ihre angesehene Zeitschrift „Corvina“ 1952—1955 herauszugeben.

Pálincás war der erste, der die Bedeutung der ungarischen Exilpresse und Literatur erkannte und sie systematisch zu sammeln begann. Das eingehende riesige Material konnte er allein bald nicht mehr bewältigen. Das Ungarische Institut München ist ihm zu großen Dank verpflichtet für die unentgeltliche Überlassung der *Periodica*, die seit über zehn Jahren in München weiter gesammelt werden.

Der literarische Nachlaß von Prof. Pálincás ist ebenso vielseitig wie sein Wirken es war. Sein Name steht zwar nicht auf dicken Wälzern, aber seine zahlreichen Aufsätze und Berichte in Zeitschriften, Beiträge in Lexika sind immer auf irgendeine Weise praxisbezogen und lebensnah. Er schrieb über Probleme der Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte sowie der Sprachwissenschaft, seine Übertragungen brachten Ady, Radnóti und den finnischen Nobelpreisträger Sillanpää den Italienern nahe. Die beste Bibliographie seiner Publikationen ist in seinem Nachschlagewerk *Avviamento allo studio della lingua e letteratura ungherese* (Neapel 1970) zu finden, das den Studenten und Forschern der italienisch-ungarischen Beziehungen längst unentbehrlich geworden ist.

László Pálincás ist immer ein engagierter Tatmensch gewesen. Seine Freunde und Schüler konnten sich stets auf ihn verlassen, denn was er als richtig und gut erkannte, dafür setzte er sich vorbehaltlos ein.

Thomas von Bogyay

München

Imre Várady 1892—1974

Am 24. August 1974 starb in Rom Imre Várady, emeritierter Professor für ungarische Sprache und Literatur an der Universität Bologna. Er erlebte zwei Weltkriege, er sah sein Heimatland Ungarn zweimal zusammenbrechen und fand dann in Italien eine neue Heimat. Trotzdem ist sein Lebensweg, wie er selbst zu sagen pflegte, sowohl im Beruf wie auch in der Familie